



Deutschland, mein Vaterland

Schmid, Karl Friedrich

Stuttgart, 1928

Deutschland als Teil des Weltmeeres

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84385](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-84385)

Damals, im „azoischen“ oder lebenlosen Weltalter, herrschten nur die Elemente, tobte nur der rücksichtslose Kampf der flüssigen und festen Massen. Ungezählte Jahr-millionen mußten vergehen, bis im nächst kommenden, „eozoischen“ Weltalter, in der „Morgenröte des beginnenden Lebens“, einer Zeit ungeheurer vulkanischer Tätigkeit und Gebirgsfaltung, Spuren organischen Lebens auftraten.

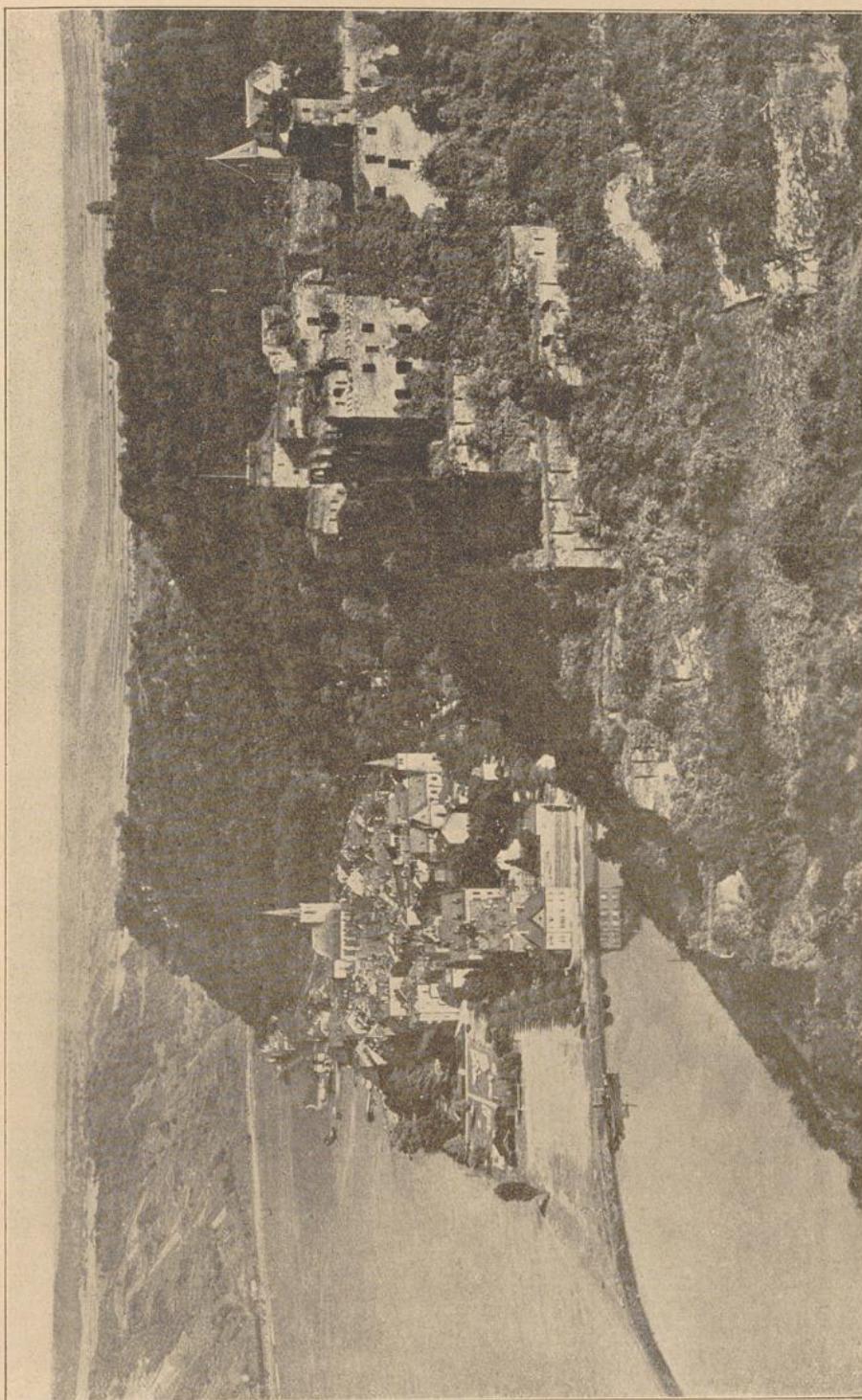
Erste Spuren des Lebens

Unser eigentliches Wissen um die Gestaltung der jetzigen Erdoberfläche beginnt erst mit dem Zeitpunkt, da die Entwicklung der organischen Lebewesen so weit fortgeschritten war, daß ihre Gehäuse oder Gerippe, ihre Krusten und Schalen sich in den weichen Schlamm- oder Sandmassen ihrer Umgebung abdrückten und so der Nachwelt erhielten. Im Meere und am Strand spielte sich dies erste nachweisbare Kleinleben ab. Winzige Armfüßer — unserer Lochmuschel (Terebratel) ähnliche Urtiere —, blinde Krebse, Quallen, Röchertiere, Schnecken, Würmer haben ihre Spuren in den späteren Schichtungen der „kambrischen“ Zeit hinterlassen. Das Festland war grenzenlose Öde ohne jedes Pflanzen- oder Tierleben, bedeckt mit Sand und Geröll, durchflossen von toten Strömen, durchsetzt von toten Seen.

Auch in der nächsten, mindestens 50 Millionen Jahre dauernden Periode des Altertums unserer Erdgeschichte fehlt jede Spur von Landtieren oder Pflanzen, aber unter dem gleichmäßig warmen Erdklima, das auch die Nordpolgegenden umfaßte, entwickelte sich ein reiches Tierleben in den durchwärmten Meeren; zahllose Kopffüßer (etwa 800 Arten fanden sich im böhmisch-bayrischen Gebiet), Korallen, Haarsterne, Seelilien, massenhafte Trilobiten oder Urkrebse, Tintenfische, rätselhafte Quallenpolypen, später auch Knorpelfische und riesige Krustentiere, Skorpione und Tausendfüßer bevölkerten die europäischen Meere, die wiederholt der Schauplatz furchtbarer unterirdischer Vulkanausbrüche waren. Die bunte Schichtenfolge des Erz- und Fichtelgebirges zeigt, wie sich die Lava- und Schlackenmassen dieser Ausbrüche immer wieder mit Meerschlamm deckten.

Deutschland als Teil des Weltmeeres

In der „Devon“-Zeit, vor etwa 300 bis 400 Millionen Jahren, trennte ein ungeheures Meer, das von den Gelehrten „Tethys“ benannt wird, zwei Kontinente von riesiger Ausdehnung, deren einer Südamerika, Afrika, Australien und die dazwischenliegenden Ozeane umfaßte, während der andere, die sagenhafte Atlantis, von Nordamerika über den jetzigen Atlantischen Ozean, Skandinavien und Nordasien reichte. Vegetationsloses Wüstenland mit Binnenseen voll abenteuerlicher Fische und riesiger Krebse bestimmte sein Aussehen, später deckten ungeheure krautartige Kriechgewächse den Boden, noch später setzte die Vegetation der Steinkohlenzeit ein. In dem Weltmeere aber, von dem das heutige deutsche Gebiet einen winzigen Teil bildete, wimmelte es von Korallen, Armfüßern (etwa 2500 Arten, heute gibt es nur mehr 150!) und früher genannten Tieren, zu denen die Panzerfische neu kamen.



Rheinisches Schiefergebirge. St. Goar und Mhnenfels

Das Rheinische Schiefergebirge ist der hauptsächlichste Niederschlag jenes „Devon“-Meeres. Und wer von Bingen das wunderbare Rheintal abwärts an der Lorelei vorbei fährt, oder wer das liebliche Mosel- oder das herrliche Lahntal durchwandert oder das wildzerklüftete Ahrtal besucht, den grüßt von den hochromantischen Felswänden die 340millionenjährige Vergangenheit eines uralten Meeresgrundes.

Im Steinkohlenwald

In den beiden letzten, unendlich langen Perioden des Erdaltertums, der Karbonperiode und der Perm- oder Dyasperiode, wandelte sich der Meeresboden unserer Heimat in Sumpf und schließlich in die Waldmoore und Dschungeln der Steinkohlenzeit, die sich vom Äquator bis zum Nordpol hinzogen. Ein tropisches Klima von 25 bis 30° durchschnittlicher Jahres temperatur begünstigte eine zwar sehr einfache und unentwickelte, aber sehr üppige Vegetation. Riesige Schachtelhalmwälder, wie sie ähnlich im tropischen Südamerika existieren, hoben sich aus dem Sumpfboden. Bärlappartige Siegel- und Schuppenbäume, so genannt nach der eigentümlichen Zeichnung und Gestaltung ihrer schlängenhautähnlichen, wie mit gleichmäßigen Siegeln bedeckten Rinde wuchsen bis zu 30 m Höhe, ihre Stämme hatten 3 m Durchmesser, auf hohen, breiten Wurzeln gestellt, die sich tief in den Schlamm einbohrten, ruhte ihre Last.

Zwischen ihnen gedeih eine Art von Araukarien und die reichverzweigten, hohen Kor daiten, in ihrem Aussehen halb an Tannen, halb an Palmen erinnernd. Den eigentlichen Begriff des Urwaldes gaben aber erst die ungeheuren Farne, die zwischendurch wucherten und ihre mächtigen, prächtigen, bis 3 m langen Wedel zwischen die skelettartigen Schuppenbäume oder besenähnlichen Siegelbäume schoben.

Kein Vogellaut durchtönte diese unheimlich schweigenden Urwälder, keine Schmetterlinge und Käfer umgaufelten die plumpen Kronen, keine Blumen streuten ihren Duft. Bei Wind oder Sturm erklang nicht das traurliche Flüstern oder orgelnde Rauschen, wie wir es von unseren Wäldern kennen, sondern ein gespenstiges Klirren und Klappern, das die kieselhaltigen, aneinanderschlagenden Riesenhalme verursachten. In den faulenden Höhlen der abgestorbenen Bäume hausten gewaltige Salamander und felsame Lurche; Skorpione, Tausendfüßler und Spinnen trieben ihr Unwesen, Eintagsfliegen führten über den moorigen Wässern ihre Liebestänze auf,



Aufrechte Sigillarienstämme
in Steinkohlenschichten